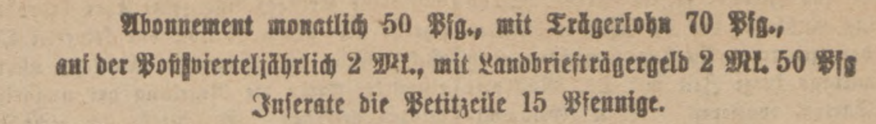
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 2. Januar 1888. Nr. 2.

Deutschland.

Berlin, 1. Januar. Die Neujahrs-Empfänge am Berliner Hofe haben sich von jeher durch große Schlichtheit ausgezeichnet, und seitdem bedeutungsvolle Ereignisse den politischen Schwerpunkt Europas von Paris nach Berlin verlegt haben, ist man hier mit besonderer Sorgfalt beflissen gewesen, Alles zu vermeiden, was den Anschein erwecken könnte, als wolle man mit dem Erbe des napoleonischen Einflusses auch das Erbe napoleonischer Gewohnheiten antreten. Bei dem Empfange der am Berliner Hofe beglaubigten Botschafter und Gesandten unterblieb jede amtliche Ansprache; es fand überall nur ein freundschaftlicher oder freundlicher persönlicher Empfang statt, mit Einzelunterredungen völlig unpolitischer Natur. Auch bei dem Empfange der Generalität legte sich der Kaiser Wilhelm stets die äußerste Reserve auf wie sie nur das stolzeste Selbstbewußtsein einzugeben vermag, welches Scheu trägt, für prahlerisch gehalten zu werden. So war es viele Jahre hindurch, so war es auch gestern. Die ganze Zeremonie vollzog sich äußerlich mit dem würdigen Pomp, den man erst aus der Vergleichung schätzen lernen kann. Der Kaiser, der sich gegen Mittag mit der Kaiserin an dem historischen Eckfenster gezeigt, bewies eine für seine Jahre erstaunliche Rüstigkeit. Die Unterhaltung mit den einzelnen Herren vom diplomatischen Korps wie von der Generalität erforderten größere Anstrengung als eine formale Ansprache verlangt hätte; aber trotzdem blieb es bei dem alten schlichten Brauch.

Dem Kaiser wurde am gestrigen Sonntag ein Neujahrsgruß von der Berliner Bevölkerung zu Theil, wie er inniger und herzlicher nicht gedacht werden kann. Tausende und Abertausende waren es, die ihn darbrachten, und die Kundgebungen, die man gestern vor dem Kaiserpalais wahrnehmen konnte, sind wohl selten großartiger und ergreifender gewesen. Schon von 10 Uhr an bildete sich eine dichte Menschenkette vor dem Palais, die sich ringsum das Friedrich's-Denkmal zog. Aber nicht lange konnte sie diese Plätze behaupten, denn bald erschien die Polizei zu Fuß und zu Pferde, räumte den ganzen Platz vor dem Palais, drängte die Menge bis zum Opernhause zurück und traf demnach genau dieselben Absperrungsmaßregeln wie seiner Zeit bei der Anwesenheit des Kaisers von Rußland. Darüber herrschte allgemeine Mißstimmung, die noch dadurch vermehrt wurde, daß einige Schutzleute in sehr rauher Weise, oft im echten Unteroffizierston, ihren Befehlen Geltung zu verschaffen suchten. So mußten sich die Erschienenen damit begnügen, die Anfahrt der Galawagen aus der Ferne zu betrachten. Bald nach 11 Uhr nahten die ersten Mitglieder der königlichen Familie dem Palais; als erster traf Prinz Georg in gelbseidengepolsterter Staatskarosse ein, ihm folgte bald darauf Prinz Alexander. Ein reich betreßter Spitzenreiter eilte dem sechsspännigen Galawagen vorauf, in welchem die Prinzessin Friedrich Karl zum Kaiserpaare fuhr, Punkt halb zwölf Uhr trafen Prinz und Prinzessin Wilhelm ein. Der sechsspännige Galawagen mit den prächtigen Spiegelscheiben machte einen glänzenden Eindruck. Die stolzen Pferde waren mit blauseidenen Bändern und Federschmuck geziert; voran auf reichgeschmücktem Rosse trabte ein Spitzenreiter. Der Wagen fuhr ziemlich langsam; von der Rampe des kronprinzlichen Palais wandte er sich nach der Nordseite der Linden bis zum Uebergang der Charlottenstraße; hier erst bog er in die Palaisseite ein, überallhin folgte ihm die Menge, die das prinzliche Paar sympathisch begrüßte. Die Prinzessin, die die Grüße des Publikums mit freundlichem Lächeln erwiderte, trug eine hellseidene Robe, darüber ein Jaquet von dunklem Goldbrokat und ein zierliches Federhütchen; Prinz Wilhelm, in Husarenuniform mit dem goldgestickten Dolman, sah ernst auf die Menge. Kaum eine Viertelstunde war Prinz Wilhelm mit seiner Gemahlin bei dem kaiserlichen Großvater, dann verließ das prinzliche Paar wieder das Palais und fuhr auf demselben Wege, auf welchem es gekommen, nach dem kronprinzlichen Palais zurück. Bald darauf verließen auch die übrigen Mitglieder der königlichen Familie das Palais. Inzwischen waren die Generale, die Minister und andere Staatswürdenträger erschienen. In glänzenden Equipagen, in Droschken erster Klasse oder zu Fuß kamen die Herren; man erkannte hinter den gefrorenen Scheiben nicht alle Insassen, nahm aber doch viele Träger bekannter Namen wahr; so sah man den in letzter Zeit vielgenannten General-Quartiermeister Grafen Waldersee, den General von Werder, die Grafen Lehndorff und Perponcher u. A. Mit herzlicher Sympathie wurde Graf Moltke begrüßt, als der greise Feldherr in einfachem, geschlossenem Wagen zum Kaiser fuhr. Auch der wieder vollständig genesene Leibarzt des Monarchen, Dr. von Lauer, erschien, fuhr aber nicht die Rampe hinauf, sondern zum Seitenportal rechts hinein. Länger als die Mitglieder der königlichen Familie blieben die Generäle und Staatsbeamten bei dem Kaiser, und Mancher von ihnen erschien an einem der unteren Fenster, auf die unten postirte, vieltausendköpfige Menge blickend. Inzwischen war die Zeit des Aufziehens der Wache gekommen, die Trommelschläge ertönten von der Friedrichstraße her, und bald wurden sie von den Klängen der Nationalhymne übertönt. Kaum war der die Truppen führende Offizier unter dem historischen Eckfenster angelangt, als der Kaiser am Nebenfenster erschien, mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Jetzt geschah, was die Zehntausende schon längst erwartet hatten. „Wird es gelingen, werden wir durchkommen?" so hatte man kurz vorher in der Menge mehrfach fragen hören. Und es gelang, die Menge durchbrach, als eben die Wache vorbeipassirt war, die dichten Schutzmannsketten und eilte wie im Sturm auf das Palais zu bis dicht zu dem Fenster, an welchem der Kaiser stand. An ein Zurückhalten war nicht zu denken; die Schutzleute mußten wohl oder übel ihren Posten aufgeben und wurden gleichfalls weit vorgedrängt. Der Kaiser hatte seine sichtbare Freude an dieser mächtigen Kundgebung. Er nahm wieder, wie er das in letzter Zeit so häufig bei derartigen Anlässen gethan, eigenhändig den Fenstervorsatz zurück, und bald darauf erschien auch die Kaiserin in großer Toilette im Rollstuhl sitzend, den ein Diener bis dicht an das Fenster schob. Nun verdoppelte sich der Jubel der Menge; „Hoch" und „Hurrah" ertönte es von allen Seiten; alle Hüte wurden geschwenkt; Kinder wurden in die Höhe gehoben, Knaben erkletterten die Laternenpfähle am Friedrichsdenkmal und mit freudestrahlenden Blicken sah Alles hinauf zum Kaiserpaar. Der Monarch, in großer Generalsuniform, sah prächtig aus; ein zufriedenes Lächeln lag auf seinen milden Zügen. Mehrere Minuten blieb das hohe greise Paar am Fenster, die Grüße der Menge immer von Neuem mit Kopfnicken und Handbewegungen erwidernd. Und als sich zunächst die Kaiserin, dann auch der Kaiser zurückgezogen hatte, da trat eine Sekunde Stille ein ringsum; aber gleich darauf erklang desto lauter und mächtiger der vieltausendstimmige Gesang des „Heil Dir im Siegerkranz". Nach kurzer Zeit kehrte der Kaiser noch einmal zum Fenster zurück, dankte auf das herzlichste auch für diese neue Kundgebung und zog sich dann nach einem letzten Handgruß zurück. Dann ging auch die Menge langsam auseinander, hochbeglückt über das Gelingen ihrer dem Kaiser zugedachten Neujahrsovation. Unter den Linden aber, wo alle öffentlichen Gebäude geflaggt hatten, wo im Kastanienwäldchen die große Parole-Ausgabe ein glänzendes militärisches Schauspiel entfaltete, wogten noch lange festlich-gestimmte Schaaren auf und nieder.

— Das sozialdemokratische „Volksblatt" erwähnte vor Kurzem, daß eine von den sozialdemokratischen Stadtverordneten Mitau, Görcki, Tutzauer, Herold und Splettstößer einberufene Versammlung, in welcher die Gründung eines Arbeiterbundes berathen werden sollte, „eingetretener Umstände" halber nicht habe stattfinden können. Ueber den Bund selbst und über die „Umstände" schwieg das Blatt. Wie wir erfahren, hat es mit dem Bund und seiner Gründung folgende Bewandtniß. Einer Anzahl in der sozialdemokratischen Bewegung stehenden „bewährten" Parteigenossen ging folgendes Zirkular zu:

Geehrter Herr! Werther Genosse! Die Unterzeichneten gestatten sich, Sie zu einer Versammlung für Mittwoch, den 28. Dezember 1887, Abends 8 Uhr, nach den Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20 im hinteren Glaspavillon, einzuladen. Schon lange war es der Wunsch, hier in Berlin eine nach außen hin wirkende Vertretung unserer Partei, gleich den anderen Parteien zu schaffen. Trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung dieses Vorhabens entgegenstellen, hielten sich die Unterzeichneten dennoch für verpflichtet, dieser Anregung näher zu treten, um so mehr, als sie ja glauben, sich auf die freudige Unterstützung aller bewährten und opferfreudigen Genossen bei der Durchführung dieses Vorhabens stützen zu können. Der neu ins Leben tretende Verein wird sich die Repräsentation unserer Partei nach allen Seiten hin als erste und wichtigste Aufgabe zu stellen haben. Um eine glückliche Erledigung dieser für unsere Partei so wichtigen Frage herbeizuführen, rechnen wir bestimmt auf Ihren Rath, auf Ihre Unterstützung durch Besuch der Versammlung, in welcher die Statuten des Berliner Arbeiterbundes berathen werden sollen, um mit Beginn des neuen Jahres den Verein unter Dach und Fach gebracht zu haben. Wir ersuchen Sie, Ihnen bekannte und bewährte Genossen gefälligst mitbringen zu wollen. Mit sozialdemokratischem Gruß Görcki. Herold. Mitau. Splettstößer. Tutzauer.

Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt — von „radikalen" Elementen, die der Gründung des Bundes unsympathisch gegenüberstanden und ihren Unwillen über das neue Projekt durch ironische Bemerkungen bekundeten. Auch die Einberufer mußten sich manchen versteckten Angriff gefallen lassen. Die Unruhe steigerte sich so, daß die Herren Görcki und Genossen den Anfang der Versammlung fortwährend aufschoben und sie vielleicht erleichtert aufathmeten, als der Polizeilieutenant sich in das Mittel legte und erklärte, die Versammlung könne nicht stattfinden, da die Beleuchtung ihren Dienst zu versagen drohe. Die der „radikalen" Richtung in der Sozialdemokratie angehörende „Volkstribüne" hebt hervor, daß unter den Unterschriften zum Zirkular der Name des sozialdemokratischen Stadtverordneten Singer fehlte, „was gewiß von Niemandem für einen Zufall gehalten wird".

— Unter Mittheilung des Wortlautes der der bulgarische Frage betreffenden gefälschten Aktenstücke schreibt der „Reichs-Anzeiger: Es ist bekannt, daß auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland dem deutschen Reichskanzler gewisse, die bulgarische Frage betreffende Aktenstücke behufs Prüfung des Inhalts und Ursprungs derselben mitgetheilt worden sind. Es hat sich ergeben, daß diese Aktenstücke lediglich erfunden worden sind, um die Aufrichtigkeit der deutschen Politik zu verdächtigen. Der Zweifel an der Ehrlichkeit derselben wäre berechtigt gewesen, wenn solche Aktenstücke auf Wahrheit beruhten, da die deutsche Politik das Unternehmen des Prinzen Ferdinand von Koburg in Bulgarien von Anfang an und zu jeder Zeit als ein den bestehenden Verträgen zuwiderlaufendes angesehen hat und noch ansieht, und sich in diesem Sinne allen Kabinetten und insbesondere dem russischen gegenüber amtlich ausgesprochen hat. Es würde daher, wenn die Aktenstücke, und namentlich das dem deutschen Botschafter in Wien zugeschriebene, echt und die Andeutungen in den fingirten Briefen in der Wahrheit begründet gewesen wären, der amtlichen deutschen Politik mit Recht der Vorwurf der Duplizität und ihren amtlichen Erklärungen der der Unehrlichkeit haben gemacht werden können. Die deutsche Regierung, welche natürlich bemüht ist, bei den befreundeten Mächten das Vertrauen auf ihre Zuverlässigkeit und Offenheit zu erhalten, hat daher ein lebhaftes Interesse daran gehabt, die Unechtheit der Aktenstücke festzustellen und öffentlich zu bekunden. Die angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß zwischen Ihrer königlichen Hoheit der Gräfin von Flandern und dem Prinzen Ferdinand von Koburg niemals eine Korrespondenz irgend einer Art stattgefunden hat, und daß eine politische Eröffnung, wie die dem Botschafter Prinzen Reuß zugeschriebene, von diesem niemals gemacht worden ist. Auch die Beziehungen, welche anderen hohen Herrschaften in den Aktenstücken zugewiesen werden, haben sich als Erfindungen herausgestellt: Die Aktenstücke sind danach von bisher unermittelten Personen lediglich zu dem Zwecke, Mißtrauen zwischen europäischen Mächten hervorzurufen, ohne jede thatsächliche Unterlage, erfunden und zusammengestellt worden.

Die „Nat.-Ztg." schreibt in derselben Angelegenheit: Die Ruchlosigkeit, welche in den Fälschungen zu Tage tritt, ist eine unerhörte; die Fälschung war jedenfalls geschickt genug, um ihren Zweck zu erreichen, denn der Zar war das Opfer eines so folgenschweren Betruges geworden; daß die Personen definitiv nicht genannt werden, durch deren Vermittelung die Aktenstücke in die Hand des Zaren kamen, läßt nur die Deutung zu, daß sehr hohe Persönlichkeiten verwickelt sind, wenn sie wohl auch nur unbewußt sich zu Werkzeugen hergaben. Der Werth aller Dementis ist sonach zur Zeit eine offene Frage; sie hat indessen der Entdeckung des Betruges gegenüber nur eine untergeordnete Bedeutung. Man muß es dem Zaren hoch anrechnen, daß er schließlich zu einer offenen Aussprache mit dem Fürsten Bismarck sich entschloß; es liegt nahe, anzunehmen, daß die Ueberzeugung, ob er sich zu einer solchen Aussprache entschließen wolle oder nicht, für den Zaren bei der Frage über seinen Besuch in Berlin mitentscheidend war. Wohl darf man es als ein hohes Glück für den Zaren wie für die Welt bezeichnen, daß er schließlich den Weg des Aussprechens doch gewählt hat.

Ob die bulgarische Angelegenheit nunmehr diplomatisch in Angriff genommen wird, ist ungemein wichtig für die Zukunftsaspekten; denn diese Frage ist ein Dorn im Fuße des europäischen Friedens. Der „Nord" spricht sich gegen eine platonische Behandlung der bulgarischen Angelegenheit durch die Mächte mit Recht aus; aber ebenso zweckwidrig wäre die Festhaltung einer rein negativen Haltung, wie sie Rußland bis jetzt einschlug. Es wird schwer genug sein, die Interessen zu verfolgen; daß der einstimmige Spruch der Großmächte in der Ausführung Schwierigkeiten haben könnte, halten wir für nicht im Mindesten wahrscheinlich.

— Der Leipziger Professor der pathologischen Anatomie, Herr Karl Thiersch, Verfasser des Werkes „Der Epithelialkrebs", schrieb, wie wir dem „Berliner Tageblatt" entnehmen, nach San Remo: Nach dem Verschwinden der Drüsenanschwellungen und nach der Vernarbung von Geschwüren im Kehlkopfe des Kronprinzen könne er nicht glauben, daß das Leiden krebsartig sei. — Der „Voss. Ztg." geht aus San Remo folgende Meldung zu: Es muß immer wieder vor den nicht aus direkter und berufener Quelle stammenden Nachrichten von angeblicher Verschlimmerung im Zustande des Kronprinzen gewarnt werden. Eine Ausfahrt im sorgfältig geschlossenen Wagen oder ein ungewöhnlich langer ärztlicher Besuch begründen offenbar keine ungünstigen Schlüsse.

— Vom Kronprinzen liegen aus San Remo vom 29. Dezember die folgenden, brieflich übermittelten Nachrichten vor:

„Seit einigen Tagen ist es auch hier Winter geworden. Die Luft ist rauh und von West her weht ein schneidender Wind, der den Kranken jedes Ausgehen unmöglich macht. Ueberall auf den Bergen liegt eine weiße Schneedecke, und gestern wie heute waren die Wagen der aus Marseille einerseits, von Mailand andererseits hier einlaufenden Züge handhoch mit Schnee bedeckt. Und es ist kaum glaublich, wie wenig allenthalben in den winterlichen Krankenstationen an der Riviera für solche unholden Zeitläufte Vorsorge geschaffen ist: überall die mangelhaften Heizvorrichtungen, überall steinerne Fußböden, die jede wohnliche Fußwärme unmöglich machen, überall undichte Thüren und Fenster. Alle die wohlbegründeten Rathschläge, welche vor ein paar Jahren der Oberstabsarzt Dr. Körner in seinem trefflichen Büchlein über San Remo den Besitzern der Hotels und Pensionen ans Herz gelegt, sind vergeblich gewesen, und ehe San Remo als klimatischer Winterkurort wirklich das leisten wird, wozu es berufen ist, wird noch viel Wasser ins Meer fließen. Diese Klage gilt übrigens keineswegs von San Remo allein, sondern die Uebelstände sind fast allenthalben dieselben. Kein Wunder daher, wenn bei jedem plötzlichen Witterungswechsel jeder der stattlichen Fremdenpaläste im Handumdrehen in ein Lazareth sich verwandelt, und bei den immer wiederkehrenden Rückfällen im Befinden die Kranken allmälig einer Muthlosigkeit verfallen, die für ihre Genesung sicher nicht dienlich ist. Auch auf den Kronprinzen ist die plötzlich eingetretene rauhe Witte-

rung insofern nicht ohne Einfluß geblieben, als seit gestern Abend leichte katarrhalische Erscheinungen sich gezeigt haben, welche immerhin große Vorsicht erfordern und ihn jedenfalls für die nächsten Tage ans Zimmer fesseln werden. Schon gestern Mittag mußte er des herrschenden Windes wegen auf den geplanten Ausflug verzichten, ging jedoch Nachmittags kurze Zeit mit Dr. Mackenzie in seinem Garten spazieren. Sein Gesammtbefinden ist durch diesen Reizzustand des Kehlkopfes glücklicher Weise nicht im mindesten beeinträchtigt worden, wie denn überhaupt die ganz unerhebliche Störung zu keiner Besorgniß Anlaß bietet. Denn daß im Uebrigen der Heilungsprozeß der neuen örtlichen Erscheinungen den günstigsten Verlauf genommen hat, ist inzwischen durch ein ärztliches Bulletin amtlich bestätigt worden. Bei der Untersuchung heute Morgen zeigte sich die neue Wucherung fast vollständig vernarbt und abgeplattet. Sir Morell Mackenzie wird denn auch, seiner ursprünglichen Absicht gemäß, heute Abend nach London zurückkehren und erst in einigen Wochen aufs neue zu kurzem Besuche hier eintreffen."

— Die Unfallversicherung für Seeleute betreffend, wird von fachmännischer Seite geschrieben:

Auf Grund des § 6 des Seeunfallversicherungsgesetzes ist, laut Veröffentlichung in dem „Reichs-Anz.", vom Reichskanzler unlängst der Durchschnittsbetrag des monatlichen Lohnes (Heuer) oder Gehaltes, welches bei der Bemessung des Jahresarbeitsverdienstes der zur Besatzung deutscher Seefahrzeuge gehörenden Personen zu Grunde zu legen ist, für die einzelnen, näher bezeichneten Klassen von Seeleuten nach Anhörung der betheiligten Zentralbehörden festgesetzt worden, und zwar gilt die Festsetzung einheitlich für die ganze deutsche Küste. Um zu zeigen, in welcher Weise und wie segensreich das Gesetz wirken wird, greifen wir ein Beispiel heraus. Der monatliche Verdienst eines Vollmatrosen ist festgesetzt auf 45 M. Diesem Betrage treten hinzu zwei Fünftel dieses Durchschnittsbetrages, also 18 M., als Geldwerth der auf Seefahrzeugen gewährten Beköstigung. Das Neunfache dieser beiden Beträge gilt im Sinne des Gesetzes als Jahresarbeitsverdienst. Derselbe stellt sich für den Matrosen demnach auf (45 + 18) 9 = 567 M. Von dieser Summe bezieht ein Matrose, falls er durch einen Unfall völlig erwerbsunfähig wird, als Rente 66²/₃ pCt., also 378 M. im Jahre, und die Wittwe eines Matrosen, wenn mindestens drei Kinder im Alter von unter 15 Jahren da sind, 60 pCt. oder 340 M. 20 Pf. Eine Matrosenwittwe ohne Kinder erhält dagegen als Rente nur 20 pCt. des Jahresverdienstes ihres getödteten Mannes oder 113 M. 40 Pf. Diese Sätze zeigen, daß das Gesetz in angemessener Weise für die durch einen Unfall erwerbsunfähig gewordenen Seeleute und deren Hinterbliebene gesorgt hat. [illegible] Lebensunterhalt der Unterstützten ausreichen, so gewähren sie doch fast unter allen Umständen eine so wesentliche Beihülfe, daß es denen, welche sie beziehen, nicht schwer fallen kann, mit ihrer Hülfe die täglichen Bedürfnisse des Lebens zu betreten. Fälle, wie sie jetzt so häufig an unserer Küste vorkommen, daß arme, verkrüppelte Seeleute und Wittwen und Kinder ums Leben gekommener Seefahrer der öffentlichen Armenpflege oder der Mildthätigkeit ihrer Mitmenschen anheimfallen, werden künftig einfach unmöglich sein.

Diesem segensreichen Wirken des Gesetzes gegenüber können die Lasten, welche dasselbe unseren Rhedereien auferlegt, nicht wesentlich ins Gewicht fallen. Da der auf jeden Kopf der Besatzung eines Schiffes entfallende Beitrag nach vorläufiger Berechnung sich auf 25 bis 30 M. stellt, so würde ein Schiff von 10 Mann Besatzung einen Beitrag von 200 bis 300 M. zur Unfallversicherung zu leisten haben. Daß eine solche Abgabe nicht unerschwinglich ist, ja in den meisten Fällen nicht einmal drückend empfunden werden kann, wird Jeder zugeben, der mit den einschlagenden Verhältnissen einigermaßen vertraut ist. Die alten Holzfahrzeuge, welche der Konkurrenz der Dampfer in keiner Weise mehr gewachsen sind, dürften die einzigen Schiffe sein, für die allenfalls eine Härte in den Bestimmungen des Gesetzes zu finden sein möchte; im Uebrigen weiß jeder Seemann, daß manches deutsche Schiff im Auslande an höheren Heuern in wenigen Monaten oft weit mehr zu zahlen hat, als der ganze jährliche Beitrag desselben für die Unfallversicherung beträgt. Wir wollen endlich nicht unerwähnt lassen — und dieser Umstand ist besonders erfreulich —, daß das Gesetz zu einer Zeit in Kraft tritt, wo gegründete Aussicht auf eine günstigere Gestaltung der Schifffahrts-Verhältnisse vorhanden zu sein scheint. In den letzten Monaten haben sich, namentlich in unseren heimischen Gewässern, die Frachten so wesentlich gehoben, daß die in der Ost- und Nordsee fahrenden Dampfer durchweg ihre Jahresrechnung mit einem sehr hübschen Gewinn abschließen werden. Auch die Segelschiffe in großer Fahrt haben zum größten Theil mehr oder weniger hohe Dividenden erzielt.

— Ueber die augenblickliche politische Lage hat sich am Neujahrstage der ungarische Ministerpräsident Tisza mit großem Wortaufwande nicht ausgesprochen. Ein Pester Telegramm vom Sonntag sagt darüber:

Die liberale Partei des Parlaments brachte heute in corpore dem Ministerpräsidenten Tisza ihre Glückwünsche zum neuen Jahr dar. Graf Bela Banffy gab den Gefühlen der Partei Ausdruck und versicherte den Ministerpräsidenten als ihren Parteiführer ihrer unbedingten Anhänglichkeit. Tisza hob in seiner Erwiderung die Erfolge der Regierung hervor und betonte, der ungarische Staat wolle den Frieden. In dem Falle aber, daß seine Existenz und seine Ehre bedroht wären, schrecke die ganze Nation vor keinerlei Opfer zurück. Falls die allgemeine Weltlage nicht störend einwirke, werde die Regelung der ungarischen Finanzen gelingen. Er schließe sich nicht Jenen an, welche eine Kriegsgefahr als unmittelbar bevorstehend erblickten: auch heute noch hoffe er, daß Oesterreich Ungarn diese Gefahr vermeiden werde; andererseits sei er aber auch überzeugt, daß Ungarn und die öffentliche Meinung Ungarns nie einen Krieg provoziren werden. Würde ein solcher ihm aber aufgedrungen, so werde Ungarn seinen Platz ausfüllen. Mehr wolle und könne er nicht sagen, weil er eine pessimistische Ansicht nicht gerechtfertigt finde und die Verbreitung einer optimistischen Auffassung ein Fehler wäre, da dies oft die Widerstandskraft lähme, deren das Land, wie er nicht hoffe, möglicherweise dennoch bedürfen könne. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Pechy, erwiderte, die ungarische Nation habe in schweren Zeiten immer bewiesen, daß sie kein Opfer scheue, um Vaterland und Thron zu vertheidigen; er hoffe, jeder Ungar werde auch jetzt seine Pflicht thun.

Ob nun Herr Tisza die Lage günstig oder ungünstig auffaßt, ist nach diesen Mittheilungen kaum erkennbar. Die Wiener Börse hat die gesuchte Undeutlichkeit ungünstig deuten zu sollen geglaubt, und dieser Auffassung ist eine gewisse Logik nicht abzusprechen.

— Sämmtliche Haupt und Unterämter, welche Versendungsscheine über inländischen Branntwein ertheilen, sind seitens des Finanzministers ermächtigt worden, auch den mit dem Anspruch auf Steuervergütung oder auf Freilassung von der Verbrauchsabgabe und dem Zuschlage zur Ausfuhr angemeldeten inländischen Branntwein behufs dieser Ausfuhr abzufertigen. Die betreffenden Versendungsscheine bezw. die Ausfuhr-Anmeldungen dürfen nur bei solchen Aemtern zur Erledigung gelangen, denen schon nach den seitherigen Bestimmungen die Befugniß beigelegt ist, die Bescheinigung über den Ausgang des Branntweins zu ertheilen.

— Der chinesische Gesandte in London und Paris Liu-Jui-Fen ist in Begleitung mehrerer Attachees am Freitag Abend auf der Durchreise nach Petersburg hier eingetroffen und im Zentralhotel abgestiegen. Bekanntlich war dieser Gesandte bisher auch Chef der Petersburger chinesischen Gesandtschaft, welche derselbe nunmehr an den neuen hiesigen, auch für Petersburg ernannten Gesandten Hung-Suen zu übergeben hat. Zu diesem Behufe werden sich, nach bisherigen Bestimmungen, die beiden chinesischen Minister am Abend des morgigen Neujahrstages gemeinschaftlich nach Petersburg begeben, wo gleichzeitig der Gesandte [illegible] Abberufungsschreiben und der Gesandte Hung sein Beglaubigungsschreiben dem Kaiser von Rußland überreichen wird. Der Sekretär Tsching-Tschang bleibt als ständiger Geschäftsträger in Petersburg zurück.

— Von jenseits der böhmischen Grenze wird aus Görlitz gemeldet:

Die Reserve-Offiziere des österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 36 (Freiherr von Ziemiecki) haben Befehl erhalten, ihre Angelegenheiten so zu ordnen, daß sie nach Empfang einer weiteren Ordre binnen 48 Stunden sich auf dem Mobilisirungs-Platze ihres Bataillons einfinden können. Ebenso wurden die Direktion der süd-norddeutschen Verbindungsbahn und diejenige der böhmischen Nordbahn angewiesen, ihre Fahrbetriebsmittel einer genauen Prüfung zu unterziehen, um, falls in irgend einem Augenblicke plötzliche außerordentliche Anforderungen an sie herantreten sollten, denselben schleunigst entsprechen zu können.

Hamburg, 30. Dezember. Bei der heute Mittag erfolgten Beeidigung des neugewählten Senatsmitgliedes, des Herrn Dr. jur. G. F. Hertz, hielt der Bürgermeister Dr. Versmann, der Hamburg lange Jahre hindurch im Bundesrath vertrat, eine längere Rede, in welcher er im Hinblick auf die allgemeine politische Lage in sehr ernsten Worten der Krankheit unseres Kronprinzen gedachte. Dr. Versmann sagte wörtlich Folgendes: „Der Erbe der deutschen Kaiserkrone, der einzige Sohn unseres allverehrten Kaisers, der Lieblingsheld unseres Volkes — er weilt fern vom Vaterlande, von einer tückischen Krankheit ergriffen. Und das in einer Zeit, in welcher schweres Gewölk am politischen Himmel aufzuziehen droht. Wenn nicht eine gütige Vorsehung und die Weisheit Sr. Majestät des Kaisers dasselbe noch rechtzeitig zerstreut, so kann es in Donner und Blitz weithin verheerend sich entladen. Da wohnt wohl in jeder patriotischen Brust die bange Sorge, daß dem Vaterlande in der Stunde der Entscheidung der bewährte Führer fehlen und daß diesem selbst das schwere Loos beschieden sein könnte, thatlos zuschauen zu müssen, während andere seine Stelle einnehmen." Zum Schlusse heißt es, daß Senat und Bürgerschaft sowie die gesammte Hamburgische Bevölkerung an das neue Jahr keinen innigern Wunsch hätten, als in seinem Verlaufe die Kunde von der völligen Genesung des hohen Kranken empfangen zu dürfen.

Ausland.

Wien, 31. Dezember. Der russische Botschafter Fürst Lobanow gab heute Nachmittag in einer Unterredung mit dem Sektionschef im Ministerium des Aeußeren, Szögyenyi, friedliche Versicherungen ab. Der ungarische Minister-Präsident Tisza wird bei dem Empfang der liberalen Partei morgen, wie versichert wird, die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aussprechen.

Paris, 30. Dezember. Die radikalen Blätter beschäftigen sich eingehend mit den sogenannten Enthüllungen über die in Zürich (nicht in Genf, wie die „Agence Libre" sich angeblich telegraphiren ließ) vorgenommenen Verhaftungen von Schröder und Haupt. Der Kernpunkt der ganzen Angelegenheit, um die ein volles Lügennetz gewoben worden, scheint der zu sein, daß die deutschen Sozialisten und russischen Nihilisten einige der Agenten ausfindig gemacht haben, welche die Berliner Polizei in den sozialistischen Zentrum Genf, Zürich, Bern, London, Paris und selbst Barcelona unterhält. Früher hatten sich solche Agenten ebenfalls manchmal blosgestellt, die Sache wurde aber dann unter den Sozialisten selbst abgemacht. Man bezeichnete „allen Genossen" die betreffenden und diese machten sich aus dem Staube. Dieses Mal gestaltete sich die Sache anders, weil die „Agence Libre" sich derselben bemächtigte, um Bismarck nihilistischer Umtriebe anzuklagen, und dann nach ihr die radikalen Blätter mit derselben sich beschäftigten. Selbstverständlich hat auch die französische Polizei unter den Sozialisten ihre Leute, die sie von deren Thun und Treiben unterrichtet halten. Sie verschaffte sogar Ende 1878 der deutschen Polizei einige Agenten für Genf und London. Damals waren die deutsche und die französische Polizei betreffs der Sozialisten ein Herz und eine Seele. Ob dieses heute noch so ist, weiß ich nicht. Auffallend ist es, daß die Telegramme der „Agence Libre" eine große Aehnlichkeit mit Polizeiberichten haben.

Rom, 31. Dezember. Die dem Papste von den Katholiken der ganzen Welt überreichte Opfergabe für die goldene Messe beläuft sich bis jetzt auf 2 Millionen Lire. Heute empfing der Papst den Abgesandten des Großherzogs von Baden und gingen demselben weitere zahlreiche Glückwünsche zu, darunter diejenigen der Kronprinzessin von Oesterreich, sowie des Schahs von Persien.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. Januar. Die Sylvesternacht in Stettin zeichnet sich schon seit Jahren durch eine wohlthuende Ruhe aus und auch in diesem Jahre hat sie keine Ausnahme von der Regel gemacht. In den Sälen und Restaurants zeigte sich zwar sehr bewegtes Leben und ausgelassene Fröhlichkeit, aber auf den Straßen blieb es ruhig und die zahlreich aufgebotene Schutzmannschaft hatte keinen Grund, irgendwie einzuschreiten, nur von den Wächtern wurden gegen Morgen zwei Verhaftungen wegen Ruhestörung vorgenommen. Selbst um Mitternacht hörte man nur vereinzelte „Prosit Neujahr"-Rufe, und eine Stunde später zeigte Nichts auf den Straßen, daß wir uns in der Neujahrsnacht befanden und daß wir in ein neues Jahr getreten, dem Jedermann erwartungsvoll entgegensieht und welches schon bei Beginn sowohl am politischen Horizont, wie im geschäftlichen Leben recht trübe Wolken zeigt. Mögen sich dieselben im Laufe des Jahres zu Aller Zufriedenheit aufklären.

— In der Sylvesternacht gegen 3 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Liskow'schen Holzhof auf dem Platz zwischen Rathhaus und Post gerufen und fand sie daselbst das Innere des aus Eisenblech hergestellten Komtoirs vollständig in Flammen, so daß an eine Rettung der Mobilien nicht mehr gedacht werden konnte. Das Komtoir brannte vollständig aus und konnte die Feuerwehr nach etwa einstündiger Thätigkeit die Brandstätte verlassen. Der durch das Feuer entstandene Schaden beträgt ca. 400 Mark. — Gestern Abend gegen ¼7 Uhr geriethen in dem Hause Langebrückstraße 4 in einer auf dem Hofe befindlichen Kammer dort aufbewahrte Kisten und Kasten in Brand und nahm das Feuer einen so schnellen Umfang, daß die Decke nach einer im ersten Stock befindlichen Klempnerwerkstätte durchbrannte. Nach etwa zweistündiger Thätigkeit der Feuerwehr war auch hier jede Gefahr beseitigt.

— Am Sonnabend machte der Arbeiter Friedr. Jordan, ein dem Trunk ergebener Mensch, in einer Kammer des Hauses Ottostraße 56 seinem Leben durch Erhängen ein vorschnelles Ende.

— Die gestrige dritte Aufführung des „Vizeadmiral" im Stadttheater hatte sich wiederum eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen. Millöcker's Muse fand wie immer den ungetheiltesten Beifall des Publikums. Wer einen lustigen ungetrübten Abend verleben und heitere und gefällige Musik hören will, dem rathen wir, dem „Vizeadmiral" eine Visite abzustatten.

— Die mit der Führung der Schiffsregister beauftragten Amtsgerichte haben am 1. März, 1. Juni, 1. September und 1. Dezember jeden Jahres die im Laufe des vorhergegangenen Vierteljahrs in das Schiffsregister erfolgten Eintragungen, welche eine Aenderung der amtlichen Liste der Schiffe der deutschen Kriegs- und Handelsflotte mit ihren Unterscheidungszeichen bedingen, dem Reichskanzler mitzutheilen. Es ist in Aussicht genommen, die bisher mit dem 30. November jeden Jahres abgeschlossene Schiffsliste fortan nach dem Bestande am 31. Dezember jeden Jahres abzuschließen, weshalb die in Rede stehenden Amtsgerichte ein Nachtragsverzeichniß zu den am 1. d. eingereichten Veränderungsanzeigen dem Reichskanzler einzureichen haben. Wie der Justizminister in einer Verfügung vom 23. v. M. bemerkt, ist nach einer Mittheilung des Reichskanzlers die Zusammenstellung dieser Veränderungslisten, insbesondere hinsichtlich der Ladungsfähigkeit der Schiffe nicht immer mit der erforderlichen Genauigkeit und Sorgfalt erfolgt.

— Mit Rücksicht auf Eisenbahnbetriebsstörungen durch Schneefall sind einige Erlasse des Ministers der öffentlichen Arbeiten für die Reisenden von Wichtigkeit. Danach sind die ursprünglich nur für Zugverspätungen geltenden Vorschriften über die Benutzung von Hülfsrouten für die mit direkten Billets versehenen Reisenden auch da für anwendbar erklärt worden, wo durch Schneeverwehungen der Betrieb für einige Tage unterbrochen wird. Im Gebiet der preußischen Staatsbahnen wird die Erleichterung, Hülfsrouten ohne Mehrzahlung benutzen zu dürfen, auch solchen mit direkten Billets versehenen Reisenden gewährt, welche die Fahrt nach einer in Folge von Schneeverwehungen nur indirekt erreichbaren Station erst antreten wollen. Die Bescheinigung der Gültigkeit direkter Billets für die Hülfsroute erfolgt durch den Stationsvorsteher. Durch den für Verkehrstörungen vorgesehenen Nachrichtendienst kann sich der Reisende noch vor Antritt der Fahrt über die Störungen auf der direkten Strecke und über die Linien, auf welchen das Hinderniß etwa umfahren werden kann, genau unterrichten. Im übrigen sind die Schalterbeamten verpflichtet, beim Verkauf der Billets die Reisenden auf diese Umstände hinzuweisen.

— Am Abend des 28 v. M. hat sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein Unglücksfall zugetragen. Der Lampenwärter Karl Schilling war bei dem Zuge Nr. 2404 mit dem Abnehmen der Oberwagenlaternen beschäftigt, hierbei glitt er auf dem oberen Trittblech aus und stürzte so unglücklich auf das untere Trittbrett, daß er einen Leistenbruch davontrug und nach dem städt. Krankenhaus geschafft werden mußte.

— Die Dampfer „Rosedale", „Glassalt", „Griß-Fast" und „Kolberg" sind am Freitag Abend von hier nach Swinemünde abgegangen und dort am Sonnabend Abend eingetroffen, ebenso gelang es dem von Königsberg kommenden Dampfer „St. Petersburg" am Sonnabend noch von Swinemünde nach dem hiesigen Hafen durchzukommen. Die in verflossener Nacht eingetretene strenge Kälte hat so starkes Eis erzeugt, daß eine fernere Verbindung mit Swinemünde nicht mehr möglich ist. Die königl. Polizei-Direktion erläßt eine Warnung, daß das Eis der Oder und deren Nebenarme nach einer amtlich vorgenommenen Feststellung noch so schwach und unsicher sei, daß das Betreten desselben mit Lebensgefahr verknüpft ist und daß das Betreten des Odereises erst gestattet ist, wenn dasselbe eine Stärke von 8 Zoll (21 Zentimeter) erreicht hat.

Vermischte Nachrichten.

— Die Kassirer großer Bankhäuser haben in Ausübung ihres Berufes häufig Gelegenheit, unseren Kunden kleine Dienste zu erweisen. Diese bestehen entweder in der schnellen Abfertigung ihrer Kassenboten, wenn dieselben noch rechtzeitig eine Zahlung leisten sollen, oder in der Auszahlung gewünschter Geldsorten, endlich auch darin, daß sie uneingelöste Wechsel nicht sofort, sondern erst nach zwei Tagen zum Protest geben und dadurch dem Acceptanten Zeit lassen, für Zahlung Sorge zu tragen. Es ist eine Gepflogenheit der Kaufmannschaft, für derartige Gefälligkeiten durch Spenden, wie Zigarren, Kuchen, Kaviar, Wein und dergl. sich aufmerksam zu zeigen. Wie reichlich der Weihnachtsmann einigen dieser Kassirer beschert hat, geht daraus hervor, daß zwei dieser Herren, welche einer Bank in Berlin angehören, in diesem Jahre allein an Wein mehr als — 1000 Flaschen erlesener Sorten erhalten haben. Ob die beiden Herren sich zur Begründung einer Weinstube vereinigen werden, ist noch unbestimmt.

Bankwesen.

Russische 5prozentige Prämien-Anleihe von 1864. Die nächste Ziehung findet am 14. Januar 1888 statt. Gegen den Koursverlust von circa 265 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 2 Mark pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 1. Januar. Die Rückblicke der hiesigen Blätter auf das abgelaufene Jahr schließen natürlich mit Friedenswünschen, bekunden jedoch keinerlei Zuversicht. Das offiziöse „Fremdenblatt" führt aus, das neue Jahr beginne, wie das alte geschlossen habe. Oesterreich bewahre seine bekannten Grundsätze, wünsche den Frieden und sei auf seine Sicherheit und seine Interessen bedacht. Es überschreite die Schwelle des neuen Jahres im innigen Verbande mit seinen Bundesgenossen, welche das gleiche Ziel verfolgen.

Im Allgemeinen erscheint die hiesige Auffassung, obgleich Fürst Lobanow, der russische Botschafter, gestern wieder, anläßlich der Neujahrs-Gratulation, seine friedlichen Erklärungen namens Rußlands erneuerte, der Hauptsache nach unverändert. Ueber die Publikation der „gefälschten Aktenstücke" lauten die Urtheile der Wiener Blätter verschieden. Die Einen deuten die Publikation ungünstig, die Andern glauben dagegen, und höchst wahrscheinlich mit Recht, dieselbe sei mit Zustimmung des Zaren erfolgt, und sie erblicken hierin ein besseres Zeichen.

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.
Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
Ludwig Wechsler.

40

„Wollen Sie mir also ein Duell vorschlagen?"

„Ja, in Ermangelung eines besseren Mittels. Es ist dies die einzige praktische Lösung einer solchen Situation, wie die ist, in welcher wir uns befinden, bequem ist aber auch diese nicht. Ich reise noch heute Abend ab."

„Ich auch."

„Wir könnten uns dahin einigen, im Auslande mit einander zusammenzutreffen, doch wäre dies aus dem Grunde überflüssig, denn sobald wir die Grenzen Frankreichs hinter uns haben, jeglicher Anlaß entfällt, um uns vor einander zu fürchten. Uebrigens meine ich, daß wir gar nicht dasselbe Land aufzusuchen gewillt sind.

„Ich gehe nach Rußland."

„Um den Mörder von Notre-Dame ausfindig zu machen?" lachte Marquis Pancorbo. Ich wünsche Ihnen besten Erfolg. Vorher aber wünschte ich unsere Angelegenheit zu ordnen und zwar sofort."

„Daß ist mein Wunsch."

„Nur daß gerade hierin die Schwierigkeit liegt. Zu einem Duell würden vier Sekundanten benöthigen und in Anbetracht unserer Situation solche nur sehr schwer finden können.

„Wir würden uns auch ohne Sekundanten bequemen!"

„Wenn Sie dieser Meinung sind, so hindert uns ja nichts darin, die Sache noch heute Morgen in Ordnung zu bringen, ja wir müßten uns bis dahin gar nicht von einander trennen. Sie haben kein Vertrauen zu mir, ich keines zu Ihnen. Wenn wir uns nicht trennen, können wir dessen sicher sein daß keiner von uns dem anderen einen Streich spielt. Bliebe also blos die Frage der Waffen zu erledigen. Wir wollen dieselben gemeinschaftlich kaufen. Zwar habe ich einen Revolver bei mir —"

„Auch ich habe einen bei mir."

„Lassen Sie sehen, vielleicht ist er zufällig dem meinigen gleich — —"

Pancorbo verglich die beiden Waffen, die die zwei Männer zu gleicher Zeit aus den Taschen zogen.

„Vollständig gleich. Jeder ist sechsschüssig und die Kugeln sind gleichen Kalibers. Die Revolver der Pariser Büchsenmacher werden alle nach einem Muster verfertigt — — Und nun bestimmen wir den Ort unseres Zweikampfes."

„Mir bleibt es sich ganz gleich, wo immer, wenn es sich nur auf Leben und Tod geht," sagte Saint-Briac kalt.

„Das ist nur natürlich," versetzte Pancorbo. „Einer von uns muß das Feld räumen, sonst lohnt es sich ja nicht der Mühe. — Doch um auf die Frage zurück zu kommen: wo sollen wir uns schlagen?

Die Umgebung von Paris ist besonders zu dieser Jahreszeit so belebt, daß wir stundenlang umherstreifen müßten, ehe wir einen geeigneten Ort fänden, während doch keiner von uns Zeit zu verlieren hat. Wir müßten also noch weiter gehen."

„Oder näher. Zum Beispiel in meiner Wohnung."

„Dann würden wir über's Taschentuch auf einander schießen müssen, denn ich glaube kaum, daß Sie einen Salon von zehn bis fünfzehn Meter Länge haben, dafür aber haben Sie Dienstleute, die beim geringsten verdächtigen Geräusch Polizei requiriren würden. Ich möchte einen Ort finden, wo wir uns ganz allein befänden und wo der Ueberlebende nicht zu fürchten hat, sofort verhaftet zu werden."

„In Saint Denis oder in Vannes giebt es sehr geeignete Stellen —"

„Nur daß das Alles zu weit ist — doch halt, da fällt mir etwas ein — noch dazu infolge des Verbrechens, dessen Sie mich anklagen."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Man behauptet, daß das Frauenzimmer, dessen Tod Sie rächen wollen, von einem Thurm der Notre-Damekirche hinuntergestürzt worden sei. Und der Mörder wurde von Niemandem gestört, denn er entkam ja, ohne daß man seiner habhaft geworden wäre. Was meinen Sie, wenn wir uns dort oben duelliren würden?"

„Unmöglich! Der Ort ist ja gänzlich ungeeignet dazu! Vor Allem darf ein jeder in den Thurm hinaufsteigen, der die paar Sous erlegt, ferner werden sich Besucher schon vor uns dort befinden, oder es werden uns welche nachkommen. Und schließlich ist der Erker, welcher das Thurmdach abschließt, kaum größer, als ein gewöhnlicher Salon."

„So weit brauchen wir gar nicht hinaufzusteigen. Ich schlage ein amerikanisches Duell vor und hierzu eignen sich die am Fuße der Thürme angebrachten Erkerkorridore vortrefflich, da dort prächtig versteckt liegende Winkel und Nischen zu finden sind, die wie geschaffen dazu sind, um einen Hinterhalt zu begünstigen. Der eine würde sich an einem, der Andere am anderen Ende der sich oberhalb der Kirchenfacade hinziehenden Erkerflur aufstellen und hierauf ein jeder den Gegner suchen. Der Ort aber an und für sich liegt schon so hoch, daß das Krachen eines Revolverschusses in dem unendlichen Raume verhallen würde, ohne daß man es unten auf dem Platze vernehmen könnte. Um der Gefahr auszuweichen, durch fremde Besucher gestört zu werden, werden wir eben einen günstigen Moment wählen. Wir werden warten, bis diejenigen, die noch vor uns ankamen, wieder fortgegangen sind und bis andere kommen, können wir die Sache bereits erledigt haben. Uebrigens pflegen Fremde — und größtentheils steigen nur solche hinauf — die Thürme erst Nachmittags zu besichtigen. Vormittags, insbesondere aber des Morgens kann man selten dort Jemanden antreffen. Den Versuch können wir in jedem Fall machen und wenn unsere Absicht dort nicht ausgeführt werden kann, so haben wir noch immer Zeit, die Umgebung der Stadt aufzusuchen; ich will Ihnen aber auch nicht vorenthalten, weshalb ich mich gerne dort oben duelliren möchte. Sie haben mich beschuldigt, ja beschuldigen mich auch jetzt noch, daß ich dort oben ein schweres Verbrechen begangen habe und ich will Ihnen beweisen, daß ich keine Furcht habe, dort dem Schatten meines angeblichen Opfers zu begegnen, trotzdem ich abergläubisch bin gleich allen meinen Landsleuten. Wenn ich schuldig wäre, würde meine Hand unbedingt an dem verhängnißvollen Orte zittern."

Saint-Briac war eine romantisch angelegte Natur, die willig jedem unerwarteten Eindruck nachgab und dieses absonderliche Motiv war von viel größerer Wirkung auf ihn, als es die überzeugendsten Vernunftgründe gewesen wären. U - plötzlich begann er an Allem zu zweifeln, was er bisher über diesen Menschen gedacht und er fragte sich, ob er es vielleicht doch mit einem wirklichen Spanier und Verschworenen zu thun habe, den Meriadec und dessen Freunde irrthümlicherweise für einen Mörder halten. Von seinen letzten Schurkereien, nämlich von der Ermordung Sascha's und von dem Fabreguette gespielten Streich besaß er keine Kenntniß. Und was den dem Untersuchungsrichter gesandten anonymen Brief anbetraf, so konnte Pancorbo denselben auch geschrieben haben, um sich Jemanden vom Halse zu schaffen, dessen Nachforschungen ihm in seinen geheimen politischen Unruhen störend sein konnte.

Seine lebhafte Einbildungskraft ließ ihn die klarsten Beweise vergessen und außerdem gefiel ihm das Außerordentliche des Zweikampfes; — dieser selbst war unausweichlich, denn Pancorbo hatte gestanden, den anonymen Brief geschrieben zu haben und es war Saint-Briac ganz recht, die Sache nicht auf spießbürgerliche Weise abzuthun, wie wenn es sich um einen alltäglichen Ehrenhandel gedreht hätte. Er wollte seinen Gegner tödten, wenn dieser nicht ihn tödtete und wünschte, der Sache möglichst rasch ein Ende zu machen.

„Meinethalben," sagte er; „versuchen wir es."

Börsenbericht.

Stettin, 2 Januar. Wetter: scharfer Frost. Temp Mrgs. — 1,0 R. Barom. 28" 3"'. Wind O.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko inländ. 161—169 bez., per Januar u. per Januar-Februar 168 G., per April-Mai 174,5 B. u. G., per Mai-Juni 176,5 bez., per Juni-Juli 178 B. u. G.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 114—120 bez., per Januar und per Januar-Februar 118 B. u. G., per April-Mai 124,5 bez., per Mai-Juni 126 bez., per Juni-Juli 127,5 B. u. G.

Hafer unveränd., per 1000 Klgr. loko pomm. 102—108.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 48,5 B., per Januar 47,5 B., per April-Mai 48,25 B

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. F verst. 95,5 nom., loko o. F. 50er 47,2 bez., do. 70er 31,2 bez., per Januar verst. 95 bez. per April-Mai 98,5 nom., do 70er 33,4 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 12,75 verz. bez.

Stettin, den 31. Dezember 1887.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 5. k. M., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Wahl des Bureaus — Einführung eines neugewählten Mitgliedes der Versammlung. — Bewilligung von 266 ℳ 67 ₰ Stellvertretungskosten für Lehrer; — von 291 ℳ für die Reparatur der Orgel des Stadtgymnasiums; — von 90 ℳ zur Beschaffung von Utensilien für das VI. Polizei-Revierbureau; — von 5500 ℳ zur Herstellung einer Fernsprech-Einrichtung für das Rathhaus, das Feuerwehrgebäude, das Krankenhaus, das Armenhaus und das Polizei-Direktionsgebäude; — und von 86 ℳ 93 ₰ Unkosten für die Steuererhebung bei den Klostergütern Armenhaide Johannishof nebst Glashütte — Genehmigung der Uebernahme des im ehemaligen Fort Preußen befindlichen fiskalischen Brunnens und Bewilligung von 230 ℳ Reparaturkosten für denselben. — Mittheilung einer von den Vorstehern der Kaufmannschaft an den Magistrat gerichteten Eingabe, betreffend die Beanstandung des Verkaufes von Baustellen am Dunzig. — Wahl eines Mitgliedes der 29. Armen-Kommission. — Vorlage, betreffend die anderweite Regelung des Beitragsverhältnisses zur Grundsteuer von den Gütern Armenhaide 2c und Bewilligung von 105 ℳ 28 ₰ zur Rückerstattung an Grundsteuer. — Bericht der für Verpachtung eines Lagerhofes an die deutsch-russische Naphtha-Import-Gesellschaft eingesetzten Kommission.

Nichtöffentliche Sitzung.

Zwei Unterstützungssachen. — Wahl eines Mitgliedes der 7. Klassensteuer-Schätzungs-Kommission.

Dr. Scharlau.

Zum Neubau der St. Gertrud-Kirche

sind bis zum 28 Dezember v. J. durch freiwillige Gaben eingegangen von: Ungenannt 10 ℳ, Stadtrath Ambach 50 ℳ, Kaufmann Bock 30 ℳ, Viehhalter Claussen 50 ℳ, Inspektor Fichtner 10 ℳ, Kaufmann Kempe 50 ℳ, Kaufmann Kütz 150 ℳ, Konsul Meißner 1000 ℳ, Schindler u. Mützell 1000 ℳ, Prediger Sievert 20 ℳ, Kaufmann Stäker 300 ℳ, Rektor Thime 10 ℳ, Kaufmann Woltersdorff 50 ℳ, Kaufmann Zarges 300 ℳ, Kaufmann Beyer 50 ℳ, R. Schöpperle u. Co. 50 ℳ, Kaufmann Deesen 20 ℳ, Kaufmann Finger 10 ℳ, Apotheker Fritsche 50 ℳ, Kaufmann Lindenberg 150 ℳ, Kaufmann C. Luckwald 100 ℳ, Kaufmann Rädcke 50 ℳ, Direktor Stolle 500 ℳ, Kaufmann Straube 100 ℳ, Frau Pastor Luckow 150 ℳ, Kaufmann A. Scherpe 100 ℳ, Stäker u. Clément 50 ℳ, Kaufmann Franz Mahnkopf 500 ℳ, Leopold Dummer 300 ℳ, J. C. Krüger 150 ℳ, Geiger u Hering 200 ℳ, Otto Koppen 20 ℳ Schröder u. Tresselt 300 ℳ, Theod. Hellm. Schröder 300 ℳ, Kommerzienrath A. Schlutow 300 ℳ, Kaufmann A. Höber 150 ℳ, Kaufmann Gerber 300 ℳ, Rentier L. Mützell sen. 400 ℳ, A. de la Barre u. Co. 100 ℳ, General-Konsul Gribel 100 ℳ, Kaufmann W. Schliemann 300 ℳ, August Krieger 500 ℳ, Wilhelm Holste 100 ℳ, Borchardt u. Laue 50 ℳ, Glauber u. Priebe 50 ℳ, Karl Wrede 100 ℳ, Wehmer u. Reinhardt 50 ℳ, Prinz u. Brunck 30 ℳ, Sendler u. Co. 50 ℳ, Gustav Lübcke 30 ℳ, Struck u. Hähn 20 ℳ, Pomm. Provinzial-Zuckersiederei 3000 ℳ, Tauwerkfabrikant Karl Emil Herrmann 100 ℳ, Bachhusen u. Co. 30 ℳ, Julius Rohleder 20 ℳ, Kaufmann Paul Wolffram 30 ℳ Kaufmann Rud. Schönberg 20 ℳ, Kaufmann H. Riedel 30 ℳ, Kaufmann W. Hasse 30 ℳ, Kaufmann C. Krüger 30 ℳ, Kaufmann Otto Knopf 100 ℳ, Kaufmann Emil Dittmar 100 ℳ, F. L 25 ℳ, Ungenannt 20 ℳ, Frau Anna Bötzow 100 ℳ, Kaufmann R Wandel 50 ℳ, Baumeister Fischer 400 ℳ, Kaufmann C Müller 100 ℳ, Kaufm C Rietz 100 ℳ

Das Bau-Komitee.

„Dann gehen wir," versetzte Pancorbo, indem er aufstand. „Steigen wir in einen Wagen, um rascher am Ziel zu sein."

Auch dieser Vorschlag sagte Saint-Briac zu, denn noch war sein Verdacht nicht gänzlich geschwunden und er wollte verhindern daß sein Gegner unterwegs vielleicht mit einem seiner geheimen Verbündeten sich verständige.

Er behielt ihn scharf im Auge, während sie die Treppen hinunterschritten. Er bemerkte keinerlei verdächtige Bewegung und auch auf der Straße Niemanden, der seinen Argwohn erweckt hätte. Vor dem Thor setzten sie sich in einen Miethwagen und Pancorbo befahl dem Kutscher, nach der Ecke der Arcole-Gasse zu fahren. Dies war dieselbe Stelle, wo Paul Konstantinovitsch mit der Gräfin Xenia und Sascha ausgestiegen war, doch hatte ja Saint-Briac keine Kenntniß von diesem Umstand.

Die bezeichnete Straßenecke war bald erreicht und nachdem sie ausgestiegen, bezahlte Pancorbo den Kutscher und schickte ihn fort.

„Zwar ist dies gegen den Gebrauch," sagte er lachend; „denn für den Verwundeten pflegt man einen Wagen bereit zu halten. Wir aber werden keinen Verwundeten, sondern nur einen Todten haben."

„Vielleicht auch zwei," sagte der Kapitän, seinen Gegner starr anblickend.

„Hoffen wir, daß einer von uns am Leben bleibt, — doch wie es auch sei: eilen wir. Ich sehe Niemanden oben, weder auf dem Erker, noch im Thurm. Benutzen wir also den günstigen Moment."

Sie begaben sich schnurstracks zu dem Eingang und die Treppen emporschreitend, klingelten sie an der Gitterthür. Der neue Thurmwächter kam zum Vorschein, ließ die Beiden ein, nahm das gebräuchliche Trinkgeld in Empfang und sagte:

„Sie sind meine ersten Gäste. Seit drei Tagen bin ich bereits im Amte und gestern Abend wurde mir erst gestattet, das Publikum einzulassen. Bisher war dies des Mordes wegen verboten und auch heute Morgen wurde ich benachrichtigt, daß der Untersuchungsrichter sich einfinden werde, um den Südthurm zu besichtigen, zugleich erhielt ich den Befehl, von elf Uhr an das Gitter verschlossen zu halten, — jetzt ist's aber erst zehn Uhr. Die Herren haben sehr klug daran gethan, daß Sie so früh kamen. Die Luft ist klar und rein und Niemand wird Sie dort oben stören."

Pancorbo gab dem Thurmwächter neuerdings ein Trinkgeld, da ihm die erhaltene Auskunft zu befriedigen schien, während Saint-Briac durchaus nicht von derselben erfreut war, da er sich der Gefahr ausgesetzt sah, mit Malverne zusammenzukommen.

Der Würfel war aber einmal gefallen und ein Rückzug war unmöglich. Uebrigens dürfte die Sache in einer Stunde ja ohnehin beendet sein.

„Wenn Malverne hierher kommt, wird er entweder den Leichnam des Elenden, der Odette verrathen, oder den meinigen vorfinden. Wenn ich falle, wird er vielleicht Odette verzeihen, — tödte ich aber diesen Menschen, so wird weder er, noch seine Gattin mich jemals wiedersehen."

„Ich bitte voranzugehen," wandte er sich sodann zu seinem Gegner.

„Sie sind sehr höflich, mein Herr" sagte Pancorbo lachend.

„Das bin ich immer."

„Und ich bin nicht argwöhnisch."

Er hatte ganz gut verstanden, daß sich der Kapitän während des Hinaufsteigens nicht meuchlings von rückwärts erschießen lassen wolle und wußte, daß er dies von Jenem nicht zu gewärtigen habe. Er gab also sogleich nach und ging voraus.

Auf dem Erkerkorridor angekommen, mußten die Bedingungen des wunderlichen Zweikampfes festgesetzt werden.

„Jeder von uns hat das Recht, so oft zu schießen, als er Schüsse im Revolver hat, demnach sechs Mal," sagte Pancorbo. „Ein Jeder schießt, wenn es ihm gefällt und alle Listen und Kniffe sind erlaubt. Was jedoch den Ort der Aufstellung anbelangt, so können wir darum loosen."

„Ich überlasse die Wahl Ihnen."

(Fortsetzung folgt.)